

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Chaßidismus

Verus, Ahron

Pleschen, 1901

Die dritte Generation.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1801

Feind der Gottesidee geboren und erzogen, hat auch diese unheimliche Erscheinung unbewußt dem verborgenen Ziele entgegenstrebt, dem Endpunkte der geheimnißvollen Bahn der Weltgeschichte. Es war eine großartige Zeit, wie kaum eine zweite vor ihr, um die kühnsten Hoffnungen auf die so treu erwartete endliche Erlösung zu rechtfertigen, und sie fand ein Geschlecht vor, von dem es, wie zur Zeit der Richter, heißt (1. Sam. 7,2): **וַיִּיָּדַע** „es ging eine Sehnsucht, ein aus dem innersten Herzen kommendes Heimweh, wie ein verzehrendes Feuer durch Israel“, angefacht durch die großen Männer, die einen so außerordentlichen Einfluß auf die Volksseele, den Weg zu ihrem innigsten Gefühle zu finden gewußt hatten. Aber die Gegenströmung, die im Westen den unerhörten Massenabfall, die unerhörteste Verhöhnung der Lehre, des Gesetzes und des Glaubens vorbereitete, und im Osten das wieder erwachte Ungethüm der **בְּנֵי תַּאֲוָה**, des grundlosen Hasses und der Zwietracht, das in Vorzeit den Untergang herbeigeführt hat, haben den Abschluß der furchtbaren Leidensepoche wieder einmal auf unbestimmte Zeit zurückgeworfen und die Klage Jesaja's (26,18) wiederholt: „Wir trugen Furcht, wir kreißten, und als es zum Gebären kam, da war es Lust; Rettungen, die uns das Land nicht gewinnen, das Joch der Weltbewohner nicht abschütteln ließen.“ Das Zerrbild eines Synedrions, die langsame Anbahnung einer fragwürdigen Emanzipation, mit dem Eintausch theurer Ideale gegen kindischen Glitterkram, das waren die Früchte jener großen Zeit. Noch in seinem Falle hat der dämonische Welteroberer zu der äußerlichen Erhebung der Judenheit beigetragen. Wir sagen: dämonisch; denn er, der Ungläubige par excellence, glaubte, wie Sokrates, an seinen Dämon. In seinen Memoiren heißt es, daß er in allen Schlachten ein rothes Männchen vor sich hergehen sah, eine Reminiscenz an Alexander den Großen, von dem Josephus und der Talmud Aehnliches berichten; in der letzten Schlacht bei Waterloo war es nicht mehr zu sehen. — — — Den Ausgang der Schlacht verfolgte, in einem Gebüsch versteckt, der Begründer des jüdischen Welthauses, Nathan Meyer Rothschild, der in dem fast aussichtslosen Kampfe Englands gegen den Zwingherrn der Welt an der Seite Pitt's die finanziellen Operationen leitete. Als Nachmittags Wellington sich auf die Erde setzte in Verzweiflung über die unvermeidliche Niederlage, da strömten die Hiobsposten nach London. Der Jude wartete bis Abends, als sich im Schein der Abendröthe die verbündeten Heerführer auf der Höhe von Belle-Alliance umarmten und der Kaiser die Flucht ergriffen hatte. Da bestieg Rothschild sein Pferd, ritt nach Ostende an das tobende Meer, erkaufte die Ueberfahrt mit Lebensgefahr mit reichlichem Golde, kam unbeachtet in die von Verzweiflung erfüllte Hauptstadt und hatte am nächsten Tage durch einen Gewinn von 10 Millionen Pfund eine Weltmacht begründet, den Segen des von seinem Vater mit unbegrenzter Verehrung geliebten Verfassers des **הַפְּלֵה** in Erfüllung gebracht.

Die dritte Generation.

Mit dem Scharfblicke eines Feldherrn und dem Genie des Diplomaten hatte der neue Organisator durch richtige Auswahl der passenden Männer den furchtbaren Angriff übermächtiger Gegner zurückgeschlagen. Der Raw, als ebenbürtiger Gegner des Gaon, hatte mit seinem ungewöhnlichen organisatorischen Talente, mit seiner weit überlegenen Lehrfähigkeit eine Art neutraler Zone geschaffen, hinter welcher die eigentliche national-konfessionelle Institution sich entwickeln konnte, die ihresgleichen nur in der Epoche der patriarchalischen Richter findet, welche, an sich ein Unikum der Geschichte, bei keinem andren

Volk ein Analogon findet. Den Fußstapfen seines Lehrers folgend, der an die Stelle der durch den Baleschemtow hervorgerufenen außerordentlichen Emotion des Gemüthes das Studium und die Vorherrschaft des Geistes wieder in den Vordergrund gerückt hatte, gestaltete der Raw diesen Weg zu einem äußerst fruchtbaren Systeme eines Lehrgebäudes, das Talmudstudium und Sohar in einer Beleuchtung zeigt, welche dem unlöslichsten Wissensdurst die vollste Befriedigung bietet, weil es ihm die tiefsten Quellen der Thätigkeit des Geistes und des Gemüthes in einer Psychologie klarlegt, die in der Anschauung und experimentuellen Beobachtung des eigenen Ich, innerhalb der mit bewundernswerthem Genie festgestellten Grenzen der menschlichen Erkenntniß, durch psychochemische Analyse der Verschiedenheiten der Systeme des Nichtich, des Willens, der analytischen Vernunft, der synthetischen Phantasie, des beide verknüpfenden Bewußtseins, welche durch das Gefühlssystem mit seiner Eintheilung in höheres, Liebe, Furcht, Schönheits-(Wahrheits-)sinn, und niederes, Energie des Ich als praktische Vermittlung der Ersteren, Hingebung der zweiten und verknüpfende Lust des dritten die Handlung hervorbringen, die auf religiösem Gebiete als Endziel das von Geist und Gemüth durchleuchtete Gebet aufzubauen hat.

Die Popularisirung eines solchen Programms, das Herabsteigen zu den Massen, stieß nun bald im engeren Kreise auf Gegnerschaft. Namentlich stemmte sich der große Corrector des Zeitalters, der bereits erwähnte R. Baruch, Enkel des Baleschemtow, gegen diese Art Neubewaffung des gemeinen Mannes mit dem Dynamit philosophisch-mystischer Conceptionen. Aber die Gegend, in welcher der Raw lehrte, das Menschenmaterial, das durch mehr als ein Jahrhundert die Popularisirung des Thora-Studiums nach altem Schrotte so weit getrieben hatte, daß Fuhrleute, Holzhauer und Wasserträger die größten Werke auswendig kannten, rechtfertigten die Nothwendigkeit dieser Taktik mit dem Eintritte der neuen Verhältnisse, trotz ihrer unleugbaren Mängel und ihrer unvermeidlichen Oberflächlichkeit bei der großen Masse. Der Witiz des Chossid persiflirte die Philosophie des Chabad und dessen Bittul hajesch, d. h. dessen positiven Nihilismus, wie er sich im praktischen Leben darstellt. Ein Chabad schuldet dem Andern 1000 Rubel und antwortet auf die Mahnung des Gläubigers: Der Rebbe hat gesagt, die Welt ist Nichts, folglich sind wir beide Nichts, Nichts bin ich Dir schuldig, Nichts gebe ich Dir zurück, folglich sind wir quitt.

In Palästina, dem unzerstörbaren geistigen Centrum des Judenthums, hatte R. Mendel Witebsker der neuen Organisation achtungsgebietenden Einfluß gesichert. In Währen hatte der unangreifbare, heilige Gelehrte R. Samuel Schmelle Horowitz, von dem der Gaon in Variation eines Talmudwortes sagte: לכולהו אית להו פירכא לבר מדשמואל „Alle sind abgethan außer Samuel“, den Angriffen des großen Prager Rabbiners R. Jecheskeel Landau (Noda hijehudah) und seiner Schüler eine unüberschreitbare Schranke gestellt, ebenso wie sein Bruder R. Pinchas in Frankfurt a. M. denen der süddeutschen Rabbiner (R. Josef Steinhart).

In Karlin an der litthauischen Grenze lehrten zwei Schüler des großen Magid R. Dowber, die als die Heiligsten unter den Großen verehrt wurden. R. Ahron Karliner, den der „Raw“ so bewunderte und von dem er erzählte, daß der gemeinste Mann, wenn er an den Standplatz kam, wo Jener gebetet hatte, von Sehnsucht ergriffen wurde und den Ort nicht verlassen konnte. Er starb im Alter von 35 Jahren. Ein feuriges Lied zur Verherrlichung des Sabbath's ist von ihm geblieben. Bemerkenswerth ist sein Testament und die darin ent-

haltene **מסירת מודעה**, worunter man das Glaubensbekenntniß versteht, das der Jude vor dem Tode ablegt aus Furcht, in der Auflösung das Bewußtsein und die Herrschaft über aus unreinen Eindrücken im Todeskampfe etwa eintretende Zwangsvorstellungen zu verlieren. Ganz im Sinne seines großen Kollegen, des Chessed l'abraham, sind darin die sephardischen, kabbalistischen Formeln des Azulai ganz beseitigt. Kein Giro und Indossament durch bestimmte Lannaim, sondern die einfachen **יגקרי** (13 Glaubensartikel), mit denen unsere Väter in den Tod gingen.

Sein ebenbürtiger Kollege war R. Salomo Karliner, der, in Ludmer im Jahre 1812 beim Sabbathtisch durch die Kugel eines Kosaken getroffen, in seiner feurigen Begeisterung jede ärztliche Hilfe zurückwies und, bis Dienstag im Gebete ausharrend, seinen Geist aufgab.

Als rangältester Schüler galt R. Nachum Tworski, der um sich und seinen Sohn R. Mordcha Czernobieler, der wiederum acht ausgezeichnete Söhne mit Tausenden von Anhängern zurückließ, die Massen des Volkes in Bolyhnie: und Ukraine in inniger Religiosität, Frömmigkeit und unerschütterlicher Glaubens-treue um sich sammelte. Seine Schrift Meor Enajim wird als eine der vorzüglichsten Erbauungsschriften der chassidischen Literatur bewundert, obwohl oder weil sie nicht mit dem schwersten Geschick der weitgehendsten Probleme arbeitet. Großer Reichthum der Anhänger, der dem Segen dieser Männer zugeschrieben wird, Furcht der fecksten Gegner vor ihrem Fluche, schufen eine Gemeinschaft, in welcher durch Brüderlichkeit und ausgedehntesten Wohlthätigkeitsinn die Schwierigkeiten der sozialen Lage so glänzend als möglich gelöst erschienen.

Der Berdytzever Raw.

Wenn Daniel die Mazdike Harabbim, welche die Religion erhalten, mit Sternen vergleicht, so war unter der leuchtenden Sterngruppe, die gegen das Ende der langen Golumnacht in diesen großen Männern aufstieg, der funkelndste, flammende Stern R. Levy Isaaq Derbarmiger. Ein Großer hat die ganze Gruppe mit einem einheitlichen Organismus verglichen, dessen Kopf R. Dowber, dessen Rechte R. Ahron Lutiwer, dessen Linke R. Baruch (beide Enkel des Balschemtow), dessen Herz der Rabbiner von Berdytzev repräsentirt. Dieser Chossid par excellence, der bei seinen Zeitgenossen in so großem Ansehen stand, daß der Lehrer von Lublin 16 Jahre hindurch einen besonderen Segensspruch dafür aussprach, daß der Schöpfer einen solchen Mann geschaffen, den der zweite Balschemtow, R. Israel Koziniecer, nicht anders als mit dem Titel Mauri werabbi „mein Lehrer“ bezeichnete, war einer der größten Talmudisten seiner Zeit, stammte aus einer Rabbinerfamilie, die seit 36 Generationen den Rabbinatsstuhl eingenommen hatte, und war Oberhaupt der größten damaligen Judengemeinde Berdytzev in Südrußland, wo er bei der aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Bevölkerung eine derartige Verehrung genoß, daß seit seinem Ableben im Jahre 1810 kein Rabbiner mehr würdig befunden wurde, seine Stelle einzunehmen. Im strikten Gegensatz zu dem mit ihm eng befreundeten und verschwägerten Raw (dem Verfasser des Tanja), welcher die vollständige Herrschaft des Geistes über das Gemüth, die Bergeistigung des Gemüthes zum obersten Prinzip erhob, war bei ihm das Herz der vollständige Beherrscher aller Seelenkräfte. Sein Gebetsdienst durchbrach alle Schranken der Körperlichkeit in einem stürmisch sichtbaren Hispaschtus hagaschmijus der vom Schulchan Aruch als höchstes Ziel vorgeschriebenen Abstreifung derselben.

Als Schlüssel zu dieser Grundaufgabe des Chazidismus hatte der große Lehrer die Erreichung der von Oben kommenden reinen Furcht hingestellt, ohne

welche die tiefste Betrachtung und die angestrengteste Andachtsübung nichts anderes sei, als auf spekulativem Wege erzeugte Frömmigkeit und Gläubigkeit ohne wache Ueberzeugung. Erst diese Furcht, welche die Seele wie in einem Luftschiffe (Fesselballon) über den Körper in die psychischen Regionen erhebt, bildet den Anfang der positiven jüdischen Religiosität, wie dies durch Citate von Abraham's Bund bis Daniel und die letzten Propheten begründet wird. Die popularisirende Religionsphilosophie hatte diesen Lehrsatz als den Massen unerreichbar in den Hintergrund geschoben, und gegen diese Popularisirung hatte R. Baruch seine Stimme erhoben und gesagt, daß der Unterschied zwischen Chochmah chizonit und pnimit, profaner und religiöser Wissenschaft, sich nicht auf den Unterschied des Themas beschränke, wie er etwa zwischen Mathematik und Talmud bestehe; denn z. B. bei dem ersten Gebote der Kalenderbestimmung, dem Kiddusch hachodesch, wird die Astronomie religiöse Wissenschaft — sondern der Unterschied sei ein subjektiver. Wissenschaft ist nur dann heilig, wenn sie direkt vom Kopfe in das Herz hineinleuchtet, und wo diese Verbindung unterbrochen ist, wird religiöse Wissenschaft zur profanen. Bei R. Levy Isaaq war auch das Studium religiöse Andacht, wie bei den Prophetenschülern Samuel's, von denen es, als Saul in ihre Mitte trat, heißt: „Und er fiel וַיִּפֹּל hin für den ganzen Tag und die Nacht.“ Das Targum übersetzt וַיִּפֹּל mit בְּרִשְׁתָּא „geistesabwesend“ und will damit sagen, daß unter „entkleidet“ (עָרְוָה) die Abstreifung des körperlichen Seelengewandes zu verstehen sei. R. Levy's Zeitgenossen, die nach einer Analogie für seine überwältigende Erscheinung suchten, verglichen ihn mit R. Akiba, von dem es heißt, daß man ihn beim Gebete in einem Winkel des großen Bethamidrasch verließ, um ihn am Schlusse in Folge seiner körperlichen Anstrengungen im entgegengesetzten Winkel wiederzufinden. Ähnliches berichtet auch der Talmud von R. Akiba's Lehrer, der auf dem oberen Markte seinen Gebetmantel, in Gedanken vertieft, verlor und ohne denselben auf dem unteren Markte seinen Vortrag fortsetzte. Bei seinem Tode gerieth R. Akiba in solche Ekstase, daß er, seiner Sinne nicht mächtig, gegen das Gesetz sich blutig schlug. R. Pinchas Koreker, der wie viele große Lehrer gegen jede laute und stürmische Bewegung beim Gebete war, erklärte diese Eigenthümlichkeit beider großen Tanaim durch den Umstand, daß beide, als Bauernkinder geboren — R. Akiba noch dazu als Sohn eines Proselyten und als Hirt — erst als Erwachsene sich dem Studium widmeten und daher ihren Körper nicht in Harmonie mit ihrem vulkanischen Geiste hatten bringen können. Das Hispaschtus hagaschmijus hat, sagte er, eine Ähnlichkeit mit der definitiven Trennung der Seele vom Körper im Tode, aber auch diese kann bei einem harmonischen Organismus in aller Ruhe vor sich gehen. R. Baruch, der große Korrektor, sagte von dem Gebahren des Berdytzeverer Raw: Es heißt bei Ahron, als er den goldenen Leuchter anzündete: Ahron that so, wie ihm geboten wurde, wozu Raschi bemerke: zu seinem Ruhme ist das gesagt, da er Nichts geändert hat. Was hätte er denn ändern sollen? Die Feierlichkeit der Mizwah war aber derart überwältigend, daß, wenn R. Levy Isaaq die Menorah anzuzünden gehabt hätte, bei seinem Feuer die Menorah in dem einen Winkel, das Del im andern, die Dochte im dritten angetroffen worden wäre, wogegen Ahron bei aller Furcht seine Bewegungen zu bemeistern mußte, sodaß er alles ohne Aenderung ausführte.

R. Levy's Gebet dauerte am Schewuothsfeste von zwei Uhr beim Morgengrauen bis zwei Uhr Mittags, wobei er bei den einzelnen Halleluja's förmlich an den Wänden herumkletterte. Aber der Eindruck seines Gottesdienstes war so überwältigend, daß die größten Materialisten ihre Nührung nicht verbergen konnten. Sein Gebet mit übernatürlicher Anspannung aller Kräfte setzte

er bis an's Lebensende fort und hauchte als siebzigjähriger Greis beim Betpulte nach vollendetem Gebete die Seele aus (25. Tischi 5470).

In merkwürdigem Kontraste zu dieser außergewöhnlichen Führung ist sein Werk, Keduschath lewi, ein Muster von antiker Seelenruhe, Streben nach Klarheit und Einfachheit des Verständnisses der höchsten Probleme der Weltanschauung, in schlichter Sprache, mit Vermeidung der Allegorien der Agada und Kabbala. Maimonides und Nachmanides mit Vorliebe benützend, giebt er philologische Erklärungen, deren Tiefe und Natürlichkeit in Erstaunen versetzt. Ueber-
raschend ist z. B. die Erklärung, daß die Bezeichnung כהן für das Vieh nach den blöfenden Tönen des Kindes und des Schafes gebildet ist. Da wir hier keine Uebersetzung des 284 Seiten starken Werkes geben können, beschränken wir uns auf folgende Probe aus den Aphorismen. S. 201: „אתה הוא ה' לברך. Atta ist die zweite Person. Auf welche Weise kann der Mensch das höchste Wesen direkt anreden? Wir müssen bedenken, daß der Mensch, dessen Blick gerade ist, in jeder Sache die Schlußfolgerung sehen kann daß es eine erste Ursache aller Ursachen giebt, die nicht begriffen werden kann und verborgen und in Dunkel gehüllt ist vor allen Geschöpfen. Das allein kann davon begriffen werden. Das bedeutend die Zusammenstellung von אתה הוא ה'. atta ist die zweite Person, die direkt begriffene, ה' die dritte, verborgene, das heißt: Du bist das Unbegreifliche. Wir begreifen, daß es einen Welterschöpfer giebt, der unbegreiflich ist. Nun giebt es ה' das Nichtbegriffene, und es giebt den Begriff, dessen Begriffsthätigkeit dieses ה' betrachtet, und eine andre Art der Begriffsthätigkeit, die sich dem Lebensstrom, der die Welten erhält, zuwendet. — — — Die erstere heißt Maskil (aktive Begriffsthätigkeit), der das Unbegreifliche betrachtet und seine Ergebnisse dem passiven Verstande mittheilt. Das Symbol dafür ist der Vokal ei (zwei Punkte nebeneinander). Obwohl der Maskil höher steht als der empfangende Sechel, sodas vielmehr der Vokal : (zwei Punkte über einander) gewählt werden sollte, so ist das nicht entsprechend, weil erstens der mittheilende Maskil das Bedürfnis der Mittheilung mehr empfindet als der passive, nach dem talmudischen Sprüchwort, und zweitens, weil der Lehrer, der seinem Schüler einen Begriff beibringen will, seinen Geist auf das gleiche Niveau mit dem des Schülers stellen muß. Bei den Völkern steht der empfangende Verstand unter dem aktiven, da gilt das Zeichen Sch'wa, für Israel das Zêré. Der aktive Maskil giebt jedoch nicht mehr an den passiven ab, als die Volksseele Israel's erfassen kann, um daraus seine Bauten aufzuführen, die Schlußfolgerung (בינה); folglich ist die Volksseele das Zünglein an der Waage zwischen beiden Punkten. Es giebt demnach noch einen dritten Punkt unter beiden, dies symbolisirt die Stellung des Sêgol („und ihr sollt mir ein סגולה [Meinod] sein“), ferner das Schûrek, drei schräg unter einander stehende Punkte, von denen der unterste die den Begriff empfangende Volksseele, der oberste die Gabe des göttlichen Geistes und der mittlere die Wonne bezeichnet, welche der Geber empfindet, wie ein Vater bei den Gaben an sein Kind. Die schräge Richtung der 3 Punkte deute auf den Ursprung aus dem Unbegreiflichen, das nicht in gerader Linie betrachtet werden kann, hin. Dort sind alle Begriffe potentiell vereinigt (בכח ולא בפועל), sodas an die Stelle des Sêgol das Kâmez tritt, welches diesen Ursprung symbolisirt.“ In solcher Symbolisirung der Vokalzeichen sind ganze Kapitel der Kabbala in transscendentaler Form enthalten. —

Dieser große Mann hat am Meisten dazu beigetragen, die Angriffe gegen den Chazidismus zu entwarnen. Namentlich beugten sich die Lemberger Ober-
rabbinerfamilien Ettinger und Ornstein, welche damals an der Spitze der rab-

binischen Hierarchie standen, vor ihm, und R. Jacob OrNSTEIN, der Verfasser des Jeschuoth Jakob, pflegte mit Rührung von dem außerordentlichen Eindrucke zu erzählen, den R. Levy's Neilahgebet auf ihn gemacht hatte, als er zum Besuche seines Vaters, des Rabbiners von Jaroslaw (Galizien), dort weilte und bei dem Schwiegervater des Lemberger Rabbiners Gastfreundschaft fand. Als R. Levy Jizchak nach den furchtbaren Anstrengungen des Tages in die Wohnung zurückkehrte und eine Labung verlangte, brachte man ihm Süßigkeiten, die er abwehrte, indem er den Traktat Sukkah verlangte und, auf einem Fuße stehend, während der Nacht durchlernte, bevor ein Tropfen Wasser über seine Lippen kam.

Seine Liebe und Herablassung zu dem niederen Volke war beispiellos, und die Ruhepausen im Dienste füllte er durch Fürsprache (als Mēliz) über die Unvergleichlichkeit Israel's aus. In den kalten Herbstnächten sah man ihn vor Tagesanbruch auf dem Markte, wenn die Fuhrleute, Juden und Russen, auf dem Boden unter ihren beladenen Fuhrn schliefen. Mit der Flasche in der Hand, weckte er sie. Der Russe nahm freudig dankend einen erwärmenden Schluck, der Jude fuhr erschrocken auf und entschuldigte sich, daß er sich noch nicht gewaschen und noch nicht gebetet habe. Das war nun Wasser auf seine Mühle, um Israel zu preisen. Und so ging es am Besach, wenn er die Macht des göttlichen Gebotes vor Jahrtausenden mit den Erlässen gegen verbotene Waaren verglich, die trotz aller bewaffneten Hüter viel leichter aufzutreiben waren, als ein Stückchen Chomez. An einem Jomkippur begann er, bevor er das laute Mussafgebet in der großen Synagoge rezitiren sollte, mit seiner die Herzen erschütternden Stimme seinem Befremden Ausdruck zu geben, wieso ein Jude sich soweit vergessen könne, an seinem ahnungslosen Freunde den ärgsten Raub durch Ehebruch zu begehen. „Darum bitte ich Euch, theure, herzige Brüder, reine Seelen, laßt uns Buße thun, und ich Levy Jizchak werde auch Buße thun.“ Als er jeden Satz dreimal wiederholt hatte, trat zum Erstaunen der Gemeinde ein Mann vor und bekannte sich unter Thränen als den Sünder, worauf er erst die Sch'moneh essreh anhub.

Bei Beginn seiner Laufbahn Anfangs der 1790er Jahre amtirte er in dem polnischen Städtchen Zelechow. Hier provozierte dieser geheimnißvolle Mann auf räthselhafte Weise einen Streit mit den Misnagdim des Kreises, der große Dimensionen annahm. Er schickte nämlich je einen Herold in die drei Städte Kobz, Radzin und Lukow, welcher auszurufen hatte: „Ich bin machris umaudia (rufe aus und verkünde): Es ist da ein Gott auf der Welt!“ Es war um die Zeit, als das Gegentheil an dem Centrum der arischen Zivilisation öffentlich verkündet wurde. — Es ist leicht erklärlich, daß sich darüber ein Sturm der Entrüstung erhob, als beschuldigte er das Publikum des verkappten Atheismus. Wer konnte auch ahnen, daß man es mit einem jener Männer zu thun habe, die, wie der Balsementow, hoch über dem Ameisenhaufen der Alltagsmenschheit auf hoher Warte stehend, die außerordentliche Gefahr signalisirten, welche das Judenthum bedrohte, den giftigen Samum vor seinem Herannahen spürten, der im Westen den Pflanzungen des Judenthums trotz ihrer anscheinenden Lebenskraft in der Pflege der Lehre die Verdorrung in's innerste Mark getragen hat. Ebenso unbegreiflich waren für die nächste Umgebung die Akte eines Jesaja, Ezechiel oder Jeremia, der den Gürtel in den Euphrat oder die Steine in den Mörtel des pharaonischen Palastes versenken ließ, die auf einen viel weiteren Kreis als den ihres Standortes berechnet waren. Er freute sich des Sturmes der Entrüstung, um als Fürsprecher Israel's zeigen zu können, daß es nicht aufgehört habe, das Asyl der Gottesidee auf Erden zu sein. Aber der Kampf gegen die Chasidim ward so erbittert, daß der später so berühmt gewordene Kozinicer Magid aus

seiner Vaterstadt vertrieben wurde und am Künftige des Sukkothfestes mit dem Zulab und Esrog in der Hand zu seinem Freunde nach Zelechow flüchten mußte.

Es ist uns ein sehr schönes Ermahnungsschreiben aus jener Zeit erhalten, das R. Mosche Löb Safforer an die Gemeinden richtete, um die Ruhe wiederherzustellen. Dieser herrliche Mann ist durch seine außerordentliche philanthropische Thätigkeit berühmt. Wo irgend ein armer Dorfsarender, der seine Miethe nicht bezahlen konnte, sammt seiner Familie in feuchtem, finsternen Burgverließ des polnischen Edelmannes schmachtete, wie es das Gesetz oder vielmehr die Gesetzlosigkeit gestattete, war er zur Stelle, um das Lösegeld zu beschaffen oder, wo dies nicht anging, beim Grafen Fürbitte einzulegen oder sich für das Lösegeld zu verbürgen. Bei einem besonders schweren Falle, ohne Geld und bei einem grausamen Schlachzigen, ließ er sich durch keine Drohung abschrecken, wiederholt mit seinen Bitten und Versprechungen zu belästigen, und als er wiederkam, befahl der Graf, der ihn vom Fenster aus in den Hof eintreten sah, die großen Bulldoggen auf ihn loszulassen. Der hochgewachsene Mann streifte seine Ärmel auf und hielt den Hunden ruhig die Arme entgegen. „Zerreißt“, sagte er, „wenn ihr dazu geschickt worden seid!“ Die Hunde rührten ihn nicht an, und der Graf war von der Szene so betroffen, daß er die Gefangenen freiließ. Als er einmal nach Jaroslau kam und ihn ein junger Chofid, R. Schimeon, der später dort als Rebbe fungirte, auf der Straße traf und mit „Scholem aleichem, Rebbe“ bewillkommnete, sagte er: „Laß den Rebbe bei Seite und komm mit mir; es ist da eine arme Wöchnerin, die kein Stroh hat.“ Er kaufte zwei große Strohbunde, nahm eines auf die Schulter und verehrte dem Andern das zweite, und so ging es zur großen Verwunderung der Gaffer über den Markt zu der armseligen Hütte, wo er dann Alles besorgte. Ein andres Mal war es die Frau eines verschämten armen Melammeds, die im strengen Winter unter denselben Umständen in ihrer armseligen Hütte fror. Um kein Aufsehen zu erregen, und da er wenig Geld bei sich hatte, zog er einen Bauernkittel an, kaufte ein großes Holzscheit, ging Abends in die Hütte und fragte auf Polnisch, ob sie das Holz kaufen wolle. „Ich habe kein Geld, mein Mann ist nicht zu Hause, und ich habe Niemanden, der das Holz hacken wird.“ „Thut nichts,“ antwortete der Bauer. „Dein Mann wird kommen, und ich habe eine Hacke.“ Gesagt, gethan, und bald prasselte ein lustiges Feuer im Ofen. An Markttagen war es seine Sorge, den Kälbern, die in der Sonnenhitze gefesselt lagen, Wasser zu verabreichen. Von ihm ist ein kleines Werkchen שׁוֹמֵר רֵטוֹס erhalten, mit 130 ethischen Regeln von bewundernswerther Neuheit. Darunter eine Mahnung zur Demuth, auch wenn man keine andre Sünde hätte, als die, daß man täglich 100 Segensprüche ohne die gebührende Ehrfurcht ausspreche. Er war der Famulus des berühmten R. Schmelke Horowitz, den er nach Nikolsburg begleitete. In Krakau auf der Durchreise mußte dieser in der alten Synagoge einen der üblichen Rispulvorträge halten, wobei der Rabbiner ein Turnier mit sämmtlichen Gelehrten der Stadt auszufechten hatte. Er stellte eine schwierige Frage auf und überließ es, den Kopf auf den Ständer gestützt, um sich in seiner Andacht nicht stören zu lassen, seinem Famulus, mit den Gelehrten herumzudisputiren, bis die Unlösbarkeit einer Frage festgestellt war. So ging es weiter bis zu zehn verschiedenen Fragen, die dann von ihm sämmtlich in einem Zusammenhange aufgelöst wurden. Die Krakauer Gemeinde war von der scharfsinnigen Gelehrsamkeit des Chofid so entzückt, daß sie ihm das vacante Rabbinat anbot; aber er hatte Nikolsburg das Wort gegeben und sagte den Gemeindevorstehern auf hebräisch, da er nur hebräisch sprach: „Nehmet den Rabbiner von Zelechow (R. Levi Nizchak); denn er ist ׁויטרייטד ׁמעין Lehrer und mein

Schüler!“ R. Mose Löb deutet in jenem Werkchen an, daß er es war, der ihm eine Ohrfeige gab, als er bei dem Verluste seines einzigen Sohnes in seiner Gott-ergebenheit nicht eine einzige Thräne vergoß.

Als die Kaiserin Maria Theresia den jugendlichen Rabbiner von Nikolsburg nach Wien zitierte, da mußte er bei schwerem Eisgange über die Donau sehen. Inmitten des Flusses kam eine große Eisscholle. „Wir sind verloren,“ sagte der Schiffer. Darob allgemeines Angstgeschrei. R. Mose Löb, der ihn begleitete, klatschte in die Hände. „Wir gehen zu unsrem Vater im Himmel!“ Als er vor der judenfeindlichen Monarchin erschien, blickte er, der nie das Antlitz einer Frau gesehen, auf den Fußboden. „Schau er mich an!“ herrschte die Kaiserin. „Warum schaut er auf die Erde?“ „Ich schaue auf die Erde, von der ich gekommen bin,“ war die Antwort des R. Schmelke.

R. Elimelech, der ihn in Nikolsburg besuchte, hörte seinen Vortrag, von dem sein Werk Dibré Samuel ein Beispiel von der Tiefe des bei seinem Lehrer R. Dowber erworbenen Ideenschazes giebt, für den jenes Publikum kein Verständniß haben konnte. Nach ihm bestieg nun R. Elimelech die Kanzel mit folgendem Gleichniß: Ein König hatte von einem andern ein theures Pferd als Geschenk erhalten, das seines Gleichen nicht hatte. Das Pferd erkrankte, und der König befahl seinem Leibbarzte, es zu kuriren. Dieser setzte seine ganze Kunst vergeblich daran. Der König war untröstlich. Da meldete sich ein einfacher Bauer, ein Kurtschmied, und unternahm es, das Pferd zu kuriren. „Du spielst um Deinen Kopf,“ sprach der König, „es ist ein Stück von unschätzbarem Werthe.“ Der Bauer hielt Wort. Als ihn der König fragte: „Bist Du denn gelehrter als mein Leibarzt?“, antwortete er: „Dein Leibarzt ist ein Arzt für Könige, für Pferde bin ich da. R. Schmelke will Euch mit Kabbala und tiefen Problemen kuriren, ich werde Euch Eure Krankheiten ausrechnen.“ Und er rechnete ihnen vor, daß ihnen die Augen übergingen. R. Mordechai Banet war damals Schüler des R. Schmelke. R. Elimelech ging an seinem Fenster vorbei, wo er nach durchwachter Nacht emsig lernte. „Mordecha“, rief er ihm zu, „wann wirst Du schon endlich Tschuwe (Buße) thun?“ R. Mordechai erschrak darüber, da er sich keiner Sünde bewußt war, und fragte seinen Lehrer, was jener damit gemeint haben könne. „Er hat Recht,“ sagte dieser. „Du fastest, und der Talmud sagt: Der Gelehrte, der sich mit Fasten plagt, begeht eine große Sünde.“

R. Elimelech von Lezajsk.

Galizien war bei der ersten Theilung Polens 1772 an Oesterreich gefallen, wodurch Maria Theresia einen sehr unwillkommenen Zuwachs an jüdischen Unterthanen erhalten hatte, denen sie dann auch durch Drangsalirungen aller Art zusetzte. Man soll um keine neue Herrschaft beten, sagt das alte Sprüchwort; denn so drückend die Lage der Juden während der Verfallszeit in der polnischen Republik mit dem Wahlkönig an der Spitze auch war, so konnte doch der despotische kleine Gutsherr den Juden nicht entbehren, während nunmehr eine einheitliche antisemitische Tendenz auf die Unterdrückung des jüdischen Elementes abzielte. Die Bevölkerung, welche gerade in dieser Gegend durch die furchtbare Katastrophe von 1648, dem Kosakenmassacre, am meisten gelitten hatte, war durch die nachfolgenden Schwedenkriege und die in ihrem Gefolge daherschreitenden Hungersnöthe und Epidemien dezimirt, beipiesslos verarmt und auf etwa 70 000 Seelen gebracht. Aber der Segen Abraham's trat nach dem Fluche der Goluskatastrophe wieder in seine Rechte, wie die in der Statistik beipiesslos dastehende Vermehrung auf das Zehnfache im Laufe eines Jahrhunderts darthut. In jener Lage wurden die